Grauer Reiter

Roman von Hedda v. Schmid

(18. Fortsetzung.)

Als das Testament der alten Baronin Goßlar geöffnet wurde, erwies es sich, daß sie ihrem Enkel Ivo nur einen geringen Teil ihres bedeutenden Vermögens, über das sie vollkommen freie Verfügung gehabt, vermacht hatte. Gotho und Kitty waren die Haupterben. Die Baronin hatte diesen ihren letzten Willen aufsetzen lassen, als sie noch im Vollbesitz ihrer geistigen Kräfte gewesen war.

Unter anderem hatte sie Kitty auch das Haus an der stillen Promenade in Hapsal vermacht.

„Nun, habe ich's nicht immer gesagt", triumphierte die Generalin, in einer ihrer Umgebung ganz unerklärlichen Logik, „daß Kitty eine reiche Erbin wird? Ivo wußte, was er tat, als er sie heiratete, eine brillante Partie hat er gemacht."

Ihren berühmten Erbschaftsprozeß hatte die gute Generalin endgültig verloren. Tante Lilette behauptete: daß die arme Paula nun nicht mehr wisse, wohin mit ihrer vielen Zeit.

Zwei Tage nach der Bestattung der alten Baronin nahm Suse Abschied aus Goßlar.

Gotho selber fuhr sie im Einspännerschlitten nach Thüngen. Der erste Schnee, der so stürmisch und in solch verschwenderischen Massen ins Land gekommen war, blieb, wie es schien, nun bis über den Winter liegen. Die Schlittenbahn war prachtvoll, und Suse sagte unterwegs: „Die Erinnerung an die heimatliche Schneelandschaft nehme ich als etwas köstlich Frisches mit nach Berlin. Dort gibt es eben anstatt Schnee Schlackwetter."

„Wann kommst du wieder in die alte Heimat, Suse?" fragte Gotho.

„Ich mache keine Pläne, sie werden ja doch meist zu Wasser. Aber liebbehalten will ich Estland immer — immer."

Eine Gegensage lag ihr auf dem Herzen, auf den Lippen, aber er hätte es am Ende für müßige Neugierde ausgelegt — daher bezwang sie sich und schwieg.

Ihr Feingefühl sagte ihr, daß, da Gotho selber keine Silbe über den Inhalt seines Manuskripts ihr gegenüber hatte verlauten lassen, sie ihn auch nicht danach fragen durfte. Wenn er zu den mitteilsamen Leuten zählen würde, so hätte er ja wohl nicht damit gezögert, von seinem Werk zu reden. Sie wußte aber, wie sehr er zu den „Stillen im Lande" gehörte. Er hatte ihr nur nochmals gedankt, als sie ihm das gerettete Manuskript, fein säuberlich verschnürt, eingehändigt hatte. Nicht einmal hineingeschaut hatte sie, wenn auch nur ganz, ganz flüchtig. Aber ihr wäre so etwas noch schlimmer vorgekommen als das Verletzen eines Briefgeheimnisses.

Vor dem Pavillon Nr. 4 hob Gotho Suse aus dem Schlitten. Er wollte sofort nach Goßlar zurück. Er stand vor ihr mit abgezogener Mütze und küßte ihr die Hand, von welcher der Verband bereits entfernt worden war und von der sie den Handschuh abgestreift hatte, gerade auf die Stelle, wo die kaum vernarbte Wunde noch deutlich zu sehen war.

„Alles Glück, Suse!" sagte er.

Als er den Schlitten aus der breiten Parkallee hinauslenkte, blickte er sich noch einmal nach Suse um. Da stand sie im Schnee und winkte ihm mit ihrem weißwollenen Handschuh noch einen letzten Gruß zu.

Noch öder und stiller wurde es in Schloß Goßlar, seit die alte Baronin tot war. Man hatte sie ja allerdings seit geraumer Zeit nicht mehr außerhalb ihrer Gemächer erblickt, aber ihr Hinscheiden hinterließ nichtsdestoweniger eine Lücke im Hause.

Ivo war nicht zur Beerdigung gekommen. Er lag krank in Rom. „Nichts Ernstliches", hatte er depeschiert.

Was sollte er auch hier in Eis und Schnee?

Wenn Gotho, durch das Schloß schritt, dann hallten seine Tritte unheimlich von den Wänden der Korridore wider. Die hohen Zimmer aber waren nun durch das Schneelicht heller als sonst. Kitty verließ kaum die Kinderstube. Die kleine Sabine erholte sich langsam, ja, es hatte sogar den Anschein, als verspräche sie nach dieser ihrer letzten Krankheit, in welcher ihr Leben nur noch an einem dünnen Fädchen gehangen hatte, ein wenig kräftiger zu werden.

Weihnachten kam heran und wurde ohne Ivo gefeiert.

Die drei Alten aus Thüngen kamen mit Annelen auf Kittys Bitte zum heiligen Abend auf das Schloß und blieben auch bis über Neujahr dort.

Und an einem der letzten Januartage, als die Post in Goßlar eingetroffen war und Gotho die neueste Zeitungsnummer, die aber immerhin schon zwei Tage alt war, entfaltete, las er, daß der Krieg zwischen Rußland und Japan ausgebrochen sei.

Annelen, die sonst unentwegt Tapfere, hatte von Stund' an keine ruhige Minute mehr. Krieg in der Mandschurei — das bedeutete, daß auf dem langen, langen, einzigen Schienenweg, der aus dem europäischen Rußland hinaus nach Asien führte, ein endloser Zug junger, hoffnungsvoller Leben hinausgehen würde in den Tod.

Und unter diesen, die in Asiens Erde die letzte Ruhe finden würden, konnte auch Nixi Hersheim sein.

Annelen zitterte an jedem Morgen, wenn sie erwachte, davor, daß die Schreckensbotschaft heute kommen könne, bevor der Tag sich neigte daß auch Nixi hinaus müsse in Gefahr und Tod...

* * *

Ivo Goßlar hatte Rom verlassen und befand sich an der Riviera.

Es war im April.

Er dachte noch nicht an Heimkehr — der Frühling des Südens umwob ihn mit seinem Zauber. Er versuchte auch so wenig wie möglich an die nordische Heimat zu denken.

Kitty hatte ihm geschrieben, seit langer Pause wieder einmal — er hatte sich sonst fast niemals die Mühe gegeben, ihre Briefe bis ganz zu Ende zu lesen. Ihre Handschrift war noch immer die eines ängstlichen kleinen Mädchens... Heute aber hatte er zu seiner Verwunderung eine, wie ihn dünkte, „neue Sprache" in Kittys Schreiben entdeckt. Reservisten waren aus dem Stranddorf zur Entsendung auf den Kriegsschauplatz einberufen worden — wehklagend waren Mütter und Frauen der Scheidenden auf das Schloß gekommen. Ob denn der gnädige Herr Baron nichts dafür tun könne, daß ihre Söhne und Männer fortkämen vom Dienst? Was sollten sie, die Zurückbleibenden, beginnen ohne ihre Ernährer? Gotho aber hatte gesagt, in den Krieg müsse ein jeder, der seinen Fahneneid geschworen habe und den das Vaterland brauche... Er selber könne auch nicht wissen, ob er heute oder morgen ebenfalls fortmüsse... Und er würde Sorge tragen, daß die Verlassenen im Dorf nicht zu darben brauchten.

So ausführlich hatte Kitty noch niemals an ihren Gatten geschrieben — sogar damals nicht, als sie ihm Sabinchens schwere Krankheit gemeldet hatte. Sie hatte ihm auch erst dann Nachricht hiervon gegeben, als das Kind längst aus aller Gefahr gewesen war.

Ivo ist unter dem Eindruck dieser Stimmung, die der Brief seiner Frau in ihm wachgerufen hat. Er weiß es selber nicht, ist es etwas Unbehagliches, das ihn quält, oder bildet er sich's bloß ein, daß er sich in irgendeiner Sache vor sich selber zu schämen habe?... Was kümmern ihn die andern? Er hat doch mit sich selber genug zu tun... Ihn brauchte man nicht erst auf einem Schlachtfelde zum Krüppel zu schießen — er ist ja schon lange einer. Was hilft ihm all sein Geld — glücklich ist er doch nicht...

Langsam schlendert er durch die Straßen und dann zurück in die elegante Fremdenpension, in welcher er in Nizza zu wohnen pflegt, in der er damals vor Jahren Linda Eglar kennen gelernt hatte. Als er an der langen gemeinsamen Mittagstafel Platz nimmt, bemerkt er, daß ihm gegenüber zwei Stühle leer sind. Gestern hatte ein reicher Däne aus Seeland mit seiner Frau dort gesessen, und Ivo hatte sich mit dem Ehepaar anregend über Bang und Jacobsen unterhalten. Heute nimmt ein kleiner Herr mit gelber Gesichtsfarbe und schwarzem dünnem Schnurrbärtchen den Platz des blonden, behaglich breiten Dänen ein. Er stellt sich Ivo vor — Manuel de Serra, Attaché an einer Gesandtschaft.

Der Portugiese wird unruhig, als bereits der Fisch aufgetragen wird und der Stuhl an seiner Seite noch immer leer steht. Endlich fliegt ein freudiges Zucken über das schmale, gelbe Gesicht — ein leises, diskretes Seidenrascheln wird kaum hörbar laut, eine weiche Welle von Fliederduft weht zu Ivo herüber... Er kennt dieses Parfum... Aber woher kenn er es nur?... Da — ihn zunächst nicht bemerkend, mit ein paar französischen Worten, die, an den Portugiesen gerichtet, eine Entschuldigung ausdrücken — nimmt Linda, seines Bruders geschiedene Frau Ivo gegenüber Platz.

Er grüßt, als ihr Blick über ihn hinirrt und ihre Wangen sich dunkler färben — höflich — eisklatt.

Sie dankt durch ein kaum merkliches Nicken ihres blonden Kopfes.

Für Ivo ist die schöne Frau abgetan, ist nicht vorhanden... Ist sie die Gattin des Portugiesen — seine Braut — oder... Unwillkürlich mißt Ivo ihr ein Abenteuertum bei, etwas in ihrem Wesen fordert bei ihm diese Annahme heraus — und das allein beunruhigt ihn... Wie, wenn sie noch den Namen Goßlar tragen sollte?...

Da sagt der Portugiese im Gespräch mit seinem Tischnachbar und einem verliebten Blick auf Linda: „Ma femme" — „Also doch Frau Attaché", denkt Ivo erleichtert.

Die beiden sind, wie es scheint, auf ihrer Hochzeitsreise. Der Portugiese erschöpft sich in Artigkeiten gegen seine schöne junge Frau.

An der Tafel ist vom russischen Kriege die Rede und von den brodelnden Bauernunruhen im Deutsch-Rußland.

Ein Ostpreuße, der an der kurischen Grenze beständig ist, weiß von den gewalttätigen lettischen Bauern zu berichten. „Es geht bunt her drüben bei unseren Landsleuten auf russischer Erde", sagt er. „Nach einem Sonntagsgottesdienst hat es sogar eine böse Schießerei zwischen Bauern und Gutsherren auf dem Friedhof, der die Landkirche umzieht, gegeben. Und der Prediger hat sich mit genauer Not vor der Wut der lettischen Bauernweibern retten können. Man denkt, wenn man so etwas hört, unwillkürlich an die Strickerinnen von Paris, die um die Guillotine herumsaßen und ihre Strickadeln klappern ließen, während geköpft wurde. Ja, einen schweren Stand haben die Deutschen dort drüben, und es ist erst, wie mir aus glaubhafter Quelle versichert worden ist, der Anfang vom Ende", schloß der Ostpreuße, dem alle in tiefstem Schweigen zugehört hatten.

Da sagte Linda französisch in ihrem schleppenden Tonfall, zu ihrem Manne gewendet: „Sie haben es ja nicht anders verdient, die baltischen Barone, ich kenne sie."

Da schob Ivo drüsk seinen Stuhl zurück. Bei der hastigen Bewegung löste sich sein leerer Rockärmel und flatterte auf, als er um den Tisch herumging, hinter Lindas Platz einen Moment lang anhielt und leise und scharf auf Deutsch sagte:

„Wenn Sie ein Mann wären, so würde ich Sie fordern, trotzdem ich nur den einen Arm habe. Ich brandmarke Sie nicht öffentlich, weil Sie einmal meines Bruders Frau gewesen sind. Schade darum, daß Sie den Namen Goßlar getragen haben."

Niemand an der Tafel, wo man sich für und gegen das vom Ostpreußen Vernommene lebhaft stritt, hatte Ivos Worte gehört... Der Portugiese, der in Paris dem Geschäftsträger seines Landes attachiert war, radebrechte nur ein wenig Deutsch.

Linda wechselte die Farbe; sie schwieg. Bevor sie auch ein Wort der Entgegnung hatte finden können, hatte Ivo den Speisesaal verlassen.

Er ging in die weiche abendliche Luft hinaus, durch blühende Anlagen dahin, ohne sie zu sehen. Was war nur das? Hatte der Süden, der ihn noch heute morgen in seiner ganzen Zauberschöne umponnen hatte, plötzlich die Anziehungskraft für ihn verloren?...

Das weiche, träumerische Wellenspiel des südlichen Meeres, das tiefblau zu seinen Füßen schimmerte, tat ihm plötzlich weh.

Er sah die zornigen Wellen der Ostsee vor sich, wie sie gegen den Strand bei Goßlar brandeten — seine geliebte Geige hatte er einst in ihren Schoß geschleudert in ohnmächtiger Verzweiflung, in grollendem, qualvollem Weh... Hatte er nicht auch seine Seele in die tiefe Meeresflut versenkt?... Was war aus ihm geworden? Daheim tobte nicht nur der Krieg mit Asien und hatte in kurzer Frist schon unzählige Menschenopfer gefordert — nein, dort schlich nun auch das Gespenst des Bürgerkrieges umher... Dort standen die, deren Vorfahren den Boden im Baltenlande erobert, die Christentum und Kultur zu den Undeutschen getragen hatten dort standen die nun und müßten sich gegen die Tücke und die rohe Gewalt der estnischen und lettischen Bauern, der armen Verblendeten und Verführten, wehren und wappnen.

Auch sein Bruder Gotho war unter jenen, die vom Verderben, das im Hinterhalt lauerte, bedroht wurden.

Was heute in Kurland zu den Alltäglichkeiten gehörte, das konnte auch morgen schon in Estland, der Schwesterprovinz, zur Tat werden: daß der Bauer seine Hand gegen seinen Gutsherrn erhob. Gewiß, manch einer mochte schon recht haben, wenn er über Unterdrückung und zu strenge Herrschaft sich beklagte, aber deshalb mußte noch lange nicht der Mordstahl in seiner Faust blinken... Und gerade die gütigsten und gerechtesten Herren wurden bedroht und an Leib und Gut geschädigt. Pastoren wurden von der Kanzel gezerrt, Kirchen wurden geschlossen, und Jung-Estland sang nach den Melodien von Chorälen aufrührerische Lieder.

Mußten all diese Greuel erst durch die gehässigen Worte der blonden Frau, die der kleine, gelbe Portugiese so zärtlich „Ma femme" nannte, in Ivos Gewissen wachgerufen werden? Sein Gewissen hatte bis heute geschlafen — gleichgültig war sein Blick über die Zeitungsnachrichten hinweggeglitten oder er hatte sie einfach ignoriert. Er hatte, in seinen krankhaften Egoismus verbissen, nichts hören wollen aus dem Norden aus der Heimat, von der er geglaubt hatte, daß sie ihm keine mehr sei... Sein Kosmopolitentum hatte ihn wie ein Schild umpanzert.

Und niemand aus Goßlar hatte ihn dorthin zurückgerufen — weder Kitty noch Gotho... Aber die wußten ja — als innerlich Widerstrebender würde er heimkommen, um sich in seinem Kavalierhause zu vergraben und von erneutem Fortgehen zu träumen.

Ivo sprang von der Bank auf, wo er im Schatten von Palmen gesessen hatte — wie lang, das wußte er selber nicht.

Als er, in die Pension zurückgekehrt, sein Zimmer dort betrat in der Absicht, seine Koffer packen zu lassen — heimzufahren, gleich heute, ohne langes Besinnen mehr, mit dem Norderpreß so rasch wie möglich — da sah er auf der Platte seines Schreibtisches auf der roten Juchtenmappe ein weißes Viereck liegen, das eine Adresse trug.

Die Depesche enthielt nur drei Worte:

„Bin einberufen. Gotho."

* * *

Die Linden im Park zu Goßlar hatten noch keine einzige Knospe, aber die Sonne brannte schon frühlingsmäßig, als Gotho Abschied nahm, um in den fernen Osten zu ziehen.

Sein Regiment, zu dem er mußte, lag in der alten, wunderschönen Dnjeprstadt Kiew.

Dort war bereits der Frühling eingezogen, und die Ufer des Stromes, in dem alte Klöster und Kirchen sich spiegelten, standen in Blütenpracht.

Es war seltsam, daß Ivo den Frühling, den er an der Riviera verlassen hatte, hier nicht vermißte. Ihm war's, als erblickte er das langsame nordische Werden in der Natur jetzt zum erstenmal, und als könne es nirgendwo auf der ganzen Welt schöner sein als hier, wo der Seewind, in scharfem Gegensatz zu der wärmenden Sonne, noch immer eisig wehte.

Gotho wurde durch die ihm ganz unfaßlich dünkende Veränderung im Wesen seines Bruders der Abschied aus Goßlar leichter.

„Ich will schon hier auf meinem Posten bleiben, ich desertiere nicht wieder, verlaß dich darauf", sagte Ivo, als er und sein Bruder am letzten Abend vor Gothos Abreise durch den Park dahinschritten, „und glaube mir, ich habe es nun an mir erprobt — ich weiß, daß in einem jeden von uns, der hier an der Ostsee aufgewachsen ist, doch die Liebe zur Heimat unausrottbar in der Seele lebt. Mögen wir uns auch noch so lange als Globetrotter fühlen und uns darin gefallen, einmal bricht das richtige Heimatempfinden doch in uns durch. In mir hat es auch schon lange gegärt, bis dann plötzlich Klarheit in mir wurde. Ich habe es dir schon einmal gesagt, Gotho: bevor ich noch deine Depesche gelesen hatte, war der Entschluß heimzukehren in mir befestigt. So wie es eben hier im Lande steht, kann man einen jeden der Unseren brauchen, sogar jemand, der nur einen Arm hat wie ich."

Keine Spur von Bitterkeit klang aus Ivos letzten Worten, und wie ein erleichtertes Aufatmen ging es durch Gothos Seele.

Früh am folgenden Morgen rollte der Wagen vor das Schloßportal. Kitty stand in der Halle und hielt die kleine Sabine auf ihrem Arm. Sie umschlang Gotho schluchzend, als er ihr abschiednehmend die Hand küßte und auch das blasse, winzige Händchen des Kindes.

„Wie wird es ohne dich hier werden, Gotho!" rief sie leise.

„Ich bin doch da, Kitty", wollte Ivo sagen — aber er brachte es nicht über die Lippen. Eine neue, ihn erschreckende Regung schlich sich in diese Abschiedsstunde, die ihm den treuesten, besten Menschen, den Bruder, dessen übergroße Liebe und Aufopferung er ja nicht einmal im entferntesten kannte, vielleicht auf immer raubte... Wer von denen, die in diesen unseligen Krieg, zu den Gestaden des Gelben Meeres, in die Steppen der Mandschurei hinausziehen, konnte wissen, ob er jemals die Heimat wiedersehen würde?

Gotho aber dachte, während er durch die kahle nordische Frühlingswelt einem ernsten, ungewissen Schicksal in der Fremde entgegenfuhr, daß, wenn er fallen sollte, sein Tod vielleicht die größte Wohltat für Ivo sein würde. Ivo würde um den Bruder trauern, er, in dessen Seele nun die Stimmen der Heimatliebe endlich aufstimmen, aber er würde danach doppelt die Schwere der ihm alsdann restlos zugefallenen Verpflichtung empfinden — und ihr nachkommen: seiner Väter Erbe zu schützen und für Frau und Kind zu sorgen; dann, wenn er der „graue Reiter", so nannte Gotho sich in seinen Gedanken oft — im Grabe auf Asiens Gefilden ruhen würde.

„Du weinst so sehr um Gotho, Kitty", sagte Ivo und trat zu seiner leise schluchzenden Frau, die an dem Fenster der Halle stand und dem Wagen nachsuchte, solange sie ihn mit ihren Blicken erreichen konnte.

Er wußte gar nicht, und Kitty hörte und ahnte es ebensowenig, daß eine leise Eifersucht aus seinen Worten klang.

„Wie sollte ich nicht weinen," rief Kitty leidenschaftlich — sie vergaß all ihre sonstige Scheu vor ihrem Gatten — „was hätte ich ohne Gotho angefangen? Sabinchen wäre nicht mehr am Leben, wenn Gotho nicht durch den Schneesturm geritten war, und das Serum noch zur rechten Zeit herbeigeschafft hätte. Und was wäre ohne Gotho überhaupt aus Goßlar geworden? An alles dachte er, nur alles sorgte er."

„Jetzt bin ich ja da", sagte Ivo nun doch, aber es klang immerhin recht kleinlaut. Dann wandte er sich, ohne eine Erwiderung von Kitty abzuwarten, kurz ab und verließ die Halle. Kitty hatte gelächelt, bloß gelächelt, so über ihn hinweg gelächelt, so — so — er wußte selbst nicht, wie er dieses Lächeln deuten sollte. So, wie sie jetzt war, kannte er seine Frau ja noch gar nicht. Und daß Gotho um Hilfe für das Kind zu holen, durch Nacht und Sturm geritten war, hatte er auch bis heute nicht gewußt... Es schien, man hatte ihn hier ganz ausgeschaltet. Er ging durch den Park in das Kavalierhaus hinüber. Dort starrten ihn Bilder und Möbel und Büsten so an, als wäre er nun sogar auch hier ein Eindringling. Er gab Befehl, das Kavalierhaus zu schließen. Es ging weiteres. Die Fenster sollten verhängt, die Läden vorgelegt werden, wenn er das Meer von der Stube aus sehen wollte, so konnte er den Anblick vom Schlosse aus bequemer haben.

Und wie einer, der aus einer neuen Welt in eine alte zurückkehrt und sich wie in einem wiederentdeckten Paradiese nun zu echtfinden soll, kam sich Ivo Goßlar vor. Nicht alle Früchte in solchem Paradiese sind süß, die härtesten Nüsse aber gab ihm seine eigene Frau zu knacken...

Ivo staunte! Nicht daß Kitty ihm irgendwie widersprochen hätte — aber sie hatte jetzt wirklich etwas von Annelen Hersheim seinerzeit berühmten passiven Widerstande an sich — sie tat, was ihr recht und gut schien, ohne jegliche Unsicherheit früherer Jahre. In der inneren Wirtschaft regierten sie und Mamsell Ehrmann. Kitty hatte plötzlich einen unglaublich praktischen Sinn, durch den sie Ivo oft mehr als einmal am Tage verblüffte... Er wußte im Vergleich mit Kitty nichts von Wirtschaftsführung. Denn sogar in der äußeren Wirtschaft konnte Kitty hier und da mitreden. Es galt Ivo nichts — wenn er etwas leisten wollte in Zukunft, so mußte er wie der jüngste Ackerstudent bei seinem eigenen Gutsinspektor in die Lehre gehen.

„Gotho hat es auch gelan anfangs", sagte Kitty, „und Gotho weiß in wirtschaftlichen Dingen nun ein besser Bescheid als euer alter Mühling. Gotho griff auch immer selber zu, er meinte, dann lerne man alles am besten."

Gotho und immer wieder Gotho!

Sogar Sabinchen, das kleine Wurm, das seine ersten Gehversuche auf ganz schwachen und ein wenig krummen Beinchen unternahm, sah sich oft so um als suche sie jemand. Und wenn ihr eigener Vater in ihre Nähe kam, schrie sie wie am Spieß.

„Was hat sie nur?" sagte Ivo beinahe gekränkt.

„Das ist doch kein Wunder. Sie kennt dich eben nicht", erwiderte Kitty kurz.

„Ich tue ihr doch nichts."

Nun lachte Kitty. „Das ist einerlei — Kinder sind nun einmal so. Du mußt schon ein wenig um Sabinchens Gunst werben."

Das fehlte Ivo gerade noch. Er sah ärgerlich aus. Und Kitty, so schien es ihm, ergötzte sich gar noch darüber, daß seine Tochter sich vor ihm fürchtete.

Werben!... Welch ein Ausdruck, welch eine Idee von Kitty! Um sie, die Mutter des kleinen Eigensinns, mußte er natürlich auch noch werben, erst recht, wie es den Anschein hatte, denn sie hüllte sich in solch eine Unnahbarkeit ihm gegenüber, daß ihm oft das Blut zu Kopfe stieg. Kittys Mienen schienen bei all ihrer Stummheit — denn sie redete nie mehr, als unbedingt nötig war, mit ihm — immer zu sagen: „Du brauchtest uns ja nicht sonoso lange Zeit hindurch... Und wenn du hier warst, dann spanntest du dich ein unten im Park, und Kindergeschrei war dir ein Greuel — nun haben wir zwei einander — Sabinchen und ich. ... Nun bleibe du hübsch draußen, mein Lieber! Uns hast du doch mehr als einmal den Stuhl vor die Tür gesetzt."

Ja — Kitty schwieg, aber Ivo merkte sehr gut daß es nun ein anderes Schweigen war als jenes unbeholfene, schüchterne von ehedem, das ihn an ihr stets gelangweilt und enerviert hatte.

Im steten Kampf um das Leben ihres Kindes war Kitty innerlich gewachsen und gereift, im täglichen Beisammensein mit Gotho hatte sie gelernt, Menschen und Dinge anders einzuschätzen, als sie es bisher getan; hatte sie gesehen, was Willenskraft und ruhige Ueberlegung und Pflichterfüllung vermögen. So gerecht, so vorurteilsfrei, so wie Gotho ins Leben schaute, so allein konnte man frei und zufrieden, wenn auch nicht unbedingt glücklich sein.

„Gotho hatte doch so viel Schweres mit seiner Frau erlebt," sagte sich Kitty, „aber nie hat er ein hartes Wort für Linda, ja, ich glaube, er entschuldigt sie noch gar." Darin hatte Kitty recht. Aber sie konnte Ivo nicht entschuldigen — verzeihen ja, daß er sie so lange allein gelassen, daß er für Sabinchen nie etwas übriggehabt, daß er das Kind kaum angesehen — das konnte Kitty nicht so leicht verwinden. In den geheimnisvollen Falten ihrer Seele saß immer noch der verletzte Stolz und raunte: „Er hat dich nicht lieb — du bist ihm zu anbetend, zu unwissend."

Und deshalb freute sie sich jedesmal, wenn sie auch bestrebt war, ihre Genugtuung ängstlich vor ihm zu verbergen, wenn er in der Wirtschaft, die doch für ihn in fast jeder Beziehung Neuland war, einmal wieder nicht aus noch ein gewußt und alles verkehrt angefaßt hatte.

Dann kam der Mai.

Im Park zu Goßlar blühte nun endlich alles verschwenderisch. Ivo ging unter den jungen Birken dahin zum Pförtchen, das zum Dünenweg hinunter an den Strand führte.

Kitty mit Sabinchen, die ganz kleine kurze Schritte machte, kam ihm entgegen. Er kehrte mit den beiden um, und Kitty, ihn darob ein bißchen überrascht anblickend, begann ohne alle Umschweife: „Ich möchte nach vierzehn Tagen mit Sabine nach Hapsal übersiedeln; Dr. Evers wünscht, daß die Kleine schlammbadet, ich werde also wohl den ganzen Sommer dort in unserem Hause verbringen."

Kitty sagte nicht „mein Haus", obgleich das Haus ihr ausschließliches Eigentum war. Ivo wußte sehr gut, daß die Großmama es ihm außerordentlich verdacht hatte, daß er sich so wenig um Kitty gekümmert. Aber die Großmama ihrerseits wußte nicht, daß seine Verlobung mit Kitty eigentlich nur durch ihr unerwartetes Dazwischentreten zustande gekommen war. Es war doch nur eine brüderliche Liebkosung gewesen, Kitty in ihren Tränen hatte ihm so leid getan. Er hatte sie damals so geküßt, wie er eben Sabinchen küssen würde. Er bückte sich und hob die Kleine so rasch mit seinem einem Arm empor, daß sie das Gezeter, in welches sie auszubrechen pflegte, wenn er sie anrührte, vergaß. Sie lachte ihn heute sogar an, sie schien in Gebelaune zu sein... Oder war es bloß die Müdigkeit?... Und „der fremde Mann" trug sie so sicher, viel sicherer als die Mama, der die leichte Last doch oft zu schwer wurde, besonders wenn es durch den Dünensand ging. Aber Sabinchen war sehr verwöhnt, ermüdete rasch und wollte immerzu auf den Arm genommen sein.

„Sie scheint allmählich Vernunft anzunehmen, deine Tochter," sagte Ivo. „War das nun eine Seitenhieb?" dachte Kitty und blinzelte ihn verstohlen an.

„Schluß der Feindseligkeiten," fuhr er munter fort, als Sabine ihr dunkles Köpfchen vertrauensvoll an seine Schulter lehnte. „Also nach Hapsal willst du, Kitty? Natürlich! Du hast doch nur zu bestimmen, und zumal, wo es sich um die Gesundheit des Kindes handelt. Du gestattest hoffentlich, daß ich, dazwischen in deinem Hause vorspreche und anfrage, wieles der Kleinen und dir gehlt?"

War das nun wieder ein Seitenhieb?

„Ich sagte: unser Haus," versetzte Kitty mit Betonung.

„Bitte! Großmama hat dir das Haus an der stillen Promenade zu deiner ganz ausschließlichen Verfügung hinterlassen. Ich habe Einsicht in die Testamentsabschrift genommen und ensinne mich dieser Klausel sehr genau."

„Ob Großmama wohl gemeint hat, daß ich Kitty einstmals ganz verlassen würde?" dachte er sinnend, und ein unbeschreibliches Gefühl überkam ihn dabei. „Ich Kitty oder sie mich. Auch das letztere hatte die Großmama ja fürchten können. Vielleicht sah sie ahnungsvoll voraus, daß aus der alten Kitty, die immer bebte und ihre Augen niederschlug, wenn man das Wort an sie richtete, sich eine neue entwickeln würde, die nun hübsch gelassen erklärte, sie ginge für den Sommer fort von Goßlar. Nicht einmal gefragt hat sie mich, ob es mir auch recht sei... Nun, ich habe sie ja auch nicht um ihre Meinung gefragt, wenn ich meine Koffer packen ließ und in den Süden fuhr."

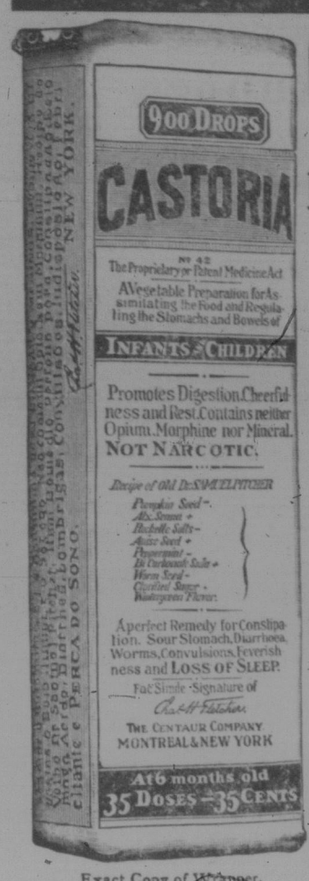
Sabine war auf dem Arm ihres Papas eingeschlafen.

Behutsam trug Ivo sie bis nach oben in die Kinderstube. Er sah sich in seines Kindes Reich zum erstenmal aufmerksamer um: lauter weißlackierte Möbel und eine Menge Spielsachen — die Tür zum Nebenzimmer stand offen, es war Kittys und Sabinchens Schlafgemach.

Als Kitty das Kind entkleidet, zum täglichen Mittagsschlaf gebettet hatte und nun in die Kinderstube zurückkehrte, erblickte sie zu ihrer Verwunderung Ivo, der am Fenster stand und Sabinchens Lieblingspuppe, die jedoch ohne Kopf war, eingehend betrachtete.

„Was tust du denn da, Ivo?" fragte Kitty, wider Willen lächelnd. „Ja so: das ist Sabinchens allerschönste und liebste Puppe, obwohl sie ihren Kopf verloren hat."

(Fortsetzung folgt)



Exact Copy of Wrapper.

CASTORIA
für Säuglinge und Kinder.
Die Sorte, Die Ihr Immer Gekauft Habt
Trägt die Unterschrift von
Chas. H. Fletcher.
In Gebrauch Seit Mehr Als Dreissig Jahren
CASTORIA
THE CENTAUR COMPANY, NEW YORK CITY.

Folgen eines Reporterseufzers.

Wie ein Reporter einmal das englische Oberhaus vertagt hat, wird von einem Londoner Blatt mit gutem Humor berichtet. Es war spät an einem drückend heißen Sommernachmittag, und das Oberhaus, bestehend bei dieser Gelegenheit aus nicht viel mehr als einem Dutzend Peers, arbeitete sich schwerfällig und langweilig durch die Erörterung über einen unglaublich ledernen Gegenstand hindurch, während auf der Stenographenglerie die Reporter schier verzweifelten, aus der Verhandlung etwas machen zu können. Als die Debatte sich so die längste Zeit schon hingeschleppt hatte, erhob sich von den Querbänken des Hauses, wo die Männer sitzen, die nicht einfach der Leitung des einen oder anderen Parteiführers folgen, ein edler Lord, um mit frischen Kräften den Faden weiterzuspinnen.

Da riß einem der Reporter, der hier schon seit 25 Jahren Worten politischer Weisheit lauschte, die Geduld, und er stöhnte in sich hinein: „Warum beantragen Sie nicht die Vertagung?" Er hatte nur halblaut gedacht, allein in dem ganz stillen Hause drang der dumpfe Klang seiner Worte verständlich hinüber zu dem Peer auf den Querbänken und brachte diesen auf die Idee, der ihm gegenübersitzende Lordkanzler, der bekanntlich der Präsident des Oberhauses ist, habe ihm halblaut einen Wink zugeflüstert. Er hielt es für richtig, dem Wunsch des Lordkanzlers zu entsprechen, und sagte förmlich und geschäftsmäßig: My Lords, ich beantrage die Vertagung der Erörterung. Sofort fuhr der Lordkanzler in die Höhe, und im Handumdrehen war das Haus vertagt, und männiglich ging seiner Wege. Der alte Reporter aber, obschon in 25jähriger Tätigkeit gründlich abgebrüht, soll tieferrötend ob seiner Verwegenheit seinen Platz verlassen haben.

— Auch eine Entdeckung. Studiosus Suf: „Gestern machte ich eine famose Entdeckung, als zuhause ankam!"

Studiosus Pupp: „So! Und die wäre?"

Suff: „Ich entdeckte einmal — das Schlüsselloch!"

Das Original und einzig Echte
Schütze dich vor Nachahmungen, die als ebenso gut verkauft werden wie
Minards Liniment